

## Entwicklung einer Haltung, die Erziehungspartnerschaft ermöglicht

- Auseinandersetzung mit dem eigenen Bild von Familie und Eltern, der eigenen Haltung und mit eigenen Vorurteilen

Wir möchten uns zu Beginn und zum Einstieg in die Thematik mit unseren eigenen Familienbildern beschäftigen. Wir wählen zum Einstieg damit bewusst einen biografischen Zugang. Denn das biografische Wissen, welches Sie in sich tragen, steckt neben dem theoretischen Wissen, welches Sie bereits haben und welches wir innerhalb der Weiterbildung vertiefen möchten sowie dem methodischen Wissen, sozusagen als Hintergrundfolie in Ihnen. Diese Hintergrundfolie kann sich in Ihren Handlungen und in Ihrer Haltung zeigen.

Studien zeigen, dass „die in der Kindheit und Jugend gesammelten Erfahrungen einen vorberuflichen Ressourcen-Pool bereitstellen, auf den bei der Ausgestaltung des beruflichen Alltags zurückgegriffen werden kann“ (Thole & Küster-Schapfl, 1997, S. 42).

Aus der Kompetenzforschung weiß man, dass die Wissens- und Erfahrungsressourcen meist lebensweltlich und biografisch geprägt und kaum mit wissenschaftlichem Wissen abgesichert sind.

Aufgrund des Wissens darüber, dass uns die biografische Hintergrundfolie in unserem professionellen Handeln beeinflusst, möchten wir uns darüber austauschen. Selbstverständlich ist es bei dieser Übung jedem selbst überlassen, was er erzählen möchte.

Ich würde Sie nun bitten, sich zu dritt zusammenzufinden und sich gegenseitig Ihre aufgestellte Familie (Familienkonstellation aus Schleichtieren) vorzustellen.

Nach dem gegenseitigen Vorstellen bitte ich Sie, sich zu folgenden Fragen Gedanken zu machen:

1. Gibt es ggf. ein Familienmotto (z.B. „nur wer viel schafft, wird was oder gilt etwas“; oder „es darf alles erzählt werden“ oder „einer für alle - alle für einen“) oder fällt Ihnen ein Bild oder ein Symbol für Ihre Familie ein?
2. Welche Übereinstimmungen und welche Differenzen sehen Sie zwischen den Familien in Ihrer Kleingruppe?
3. Welche Ressource hat Ihre Familie (ist es vielleicht eine Person, die alles zusammen hält, alle an einen Tisch bringt; ist es vielleicht aber auch ein Ritual oder eine Gewohnheit Ihrer Familie, die sie stärkt?)

Notieren Sie auf Kärtchen, was Sie von Ihren Kleingruppengesprächen später im Plenum vorstellen möchten.

### Auswertung:

Die Familien kommen zusammen.

Rückmeldungen aus den Gruppen:

Was haben Sie sich für das Plenum notiert? (→ Pinnwand)

### Mögliche Nachfragen:

Haben Sie Gemeinsamkeiten oder Unterschiede entdeckt?

Beschreiben Sie diese!

An was machen Sie dieses Familienmotto fest? Wurde es so ausgesprochen? Waren es eher Handlungen, die Sie darauf schließen lassen? Können Sie ein Beispiel nennen?

Wo sehen Sie die Ressourcen der Familie? Warum ist das eine Ressource? Wäre das für jemand anderen aus der Gruppe auch eine Ressource?

Fällt Ihnen ein Schlagwort zu diesem Familien-Poster ein?

## Familienbilder

Vorstellung der eigenen Familie

1. Gibt es in Ihrer Familie ein Familienmotto?

oder:

Gibt es (bzw. gab es in Ihrer Kindheit) bestimmte Familienrituale?

2. Welche Gemeinsamkeiten und welche Differenzen sehen Sie zwischen den Familien in Ihrer Kleingruppe?

3. Welche Ressource(n) sehen Sie in der eigenen und in den anderen Familien?

Aus vorliegenden Studien, theoretisch abgesicherten Handlungsempfehlungen und Qualitätsanalysen lassen sich zehn *Mindest*-Standards für die Zusammenarbeit der Institution Kindertageseinrichtung und Schule mit den Eltern formulieren (vgl. Fröhlich-Gildhoff, 2013):

1. Schriftlich fixiertes *Eingewöhnungskonzept*, das regelmäßig evaluiert und reflektiert wird.
2. Systematische *Information* der Eltern über die Abläufe in der Kita und in der Schule auf verschiedenen Wegen (Gespräche, schriftliche Informationen – in mehreren Sprachen, möglichst Hausbesuche, ...) – unter Berücksichtigung des kulturellen Hintergrundes der Familien. Auch informelle Informationswege, z. B. Gespräche in Elterncafés, sind hier einzubeziehen.
3. Regelmäßige *Bedarfsanalysen* um Wünsche und Bedürfnisse der Eltern bzw. der verschiedenen Subgruppen zu erfassen und darauf aufbauend zielgruppenspezifisch Angebote planen zu können.
4. *Qualifizierte Tür- und Angelgespräche*: Diese sind der Kern des Kontakts zwischen Fachkraft oder Lehrkraft und Eltern. Hierfür müssen die Fachkräfte und Lehrkräfte qualifiziert sein und ein dafür ausgewiesener Zeiträumen muss nicht nur zur Verfügung stehen, sondern als bewusstes Element in Arbeitszeitberechnungen einbezogen werden.
5. Kita: Mindestens halbjährlich stattfindende *Entwicklungsgespräche* mit den Eltern und ggf. weiteren Bezugspersonen auf der Basis systematischer Beobachtung und Dokumentation.
6. Regelmäßige Formen der *Elternbildung* z. B. durch Informationsnachmittage/-abende zu zielgruppenspezifischen oder allgemeinen Themen; das Angebot von Elternkursen – für alle Eltern – zur Stärkung der Erziehungskompetenz ist dabei eine sinnvolle Zusatzmaßnahme.
7. Regelmäßige *Eltern-Kind-Aktivitäten* zur Verbesserung des Kontakts und zum gemeinsamen Erleben von Interaktionen im Beziehungsdreieck.
8. Gezielte *Übergangskonzepte und systematische Übergangsberatung* der Eltern (in den Übergängen Krippe – Kita; Kita – Grundschule).
9. Pläne für ein „*Krisenmanagement*“ bei besonderen Problemen (z. B. Verdacht auf Kindeswohlgefährdung), damit die zuständige Fachkraft / Lehrkraft schnell Unterstützung erhält und sich nicht allein gelassen fühlt.
10. Tragfähige, fallunabhängige *Kooperationen* zu Einrichtungen der Jugendhilfe (z. B. Erziehungsberatungsstellen), auf die im Bedarfsfall schnell zurückgegriffen werden kann und an die Familien ggf. unkompliziert weiter vermittelt werden können.

Entnommen aus:

Fröhlich-Gildhoff, K. (2013). Die Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Eltern im Feld der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. [bildungsforschung.org](http://bildungsforschung.org), 1/2013. Zugriff am 18.01.2016. Verfügbar unter [http://bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view/159/pdf\\_4](http://bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view/159/pdf_4)



### Verschiedene Methoden:

- Elterncafé
- Hausbesuche
- Elterngespräche
- Tür- und Angelgespräche
- Elternabende
- Elternkurse
- Themennachmittage
- Elternbefragung

### Rahmenbedingungen:

- Verfügungszeit
- Räume
- Unterstützung vom Träger
- Fortbildungen
- Eine kompetente Leitung
- verschiedene Medien
- Dolmetscher und Dolmetscherinnen

### Wirkfaktoren:

- eine gemeinsame Grundhaltung im Team / im Kollegium
- Geduld
- partnerschaftlicher Umgang mit Eltern
- Offenheit
- Respekt

## Krisengespräche

1. Vorbereitung: Was sind Krisengespräche? (Sammeln) *Plenum 10 min*
2. Worauf muss man achten? *Plenum 10 min*
  - Balance zwischen Gesprächszielen (z. B. die Familie motivieren, mit dem Kind zur weiteren Diagnostik in ein Sozialpädiatrisches Zentrum zu gehen) und der Akzeptanz der Familie
  - Umgehen mit der Verletzung/Kränkung der Eltern, wenn sie die Rückmeldung bekommen, dass ihr Kind „schwierig“ ist...
  - Gute Vorbereitung und Planung des Gesprächs
3. Fallbeispiel (Durchspielen)

## Teilnehmende erhalten die Materialien auf unterschiedlichen Seiten (einzeln kopieren)

- A) **Ausgangssituation austeilen** → Sammeln im Plenum. Dabei noch NICHT auf pädagogische Maßnahmen eingehen, sondern auf alle Schritte bis zum Elterngespräch *Plenum 10 min*
- B) Andere Kolleginnen und Kollegen bestätigen die Beobachtungen, Beobachtungsdokumentation gibt zunächst keine weiteren Hinweise auf spezifische Auslösebedingungen → welche weiteren Schritte sind jetzt nötig? *Plenum 10 min*
- C) Vorbereitung des Elterngesprächs anhand der Beschreibung der **Familiensituation** (Kleingruppen, 3-4 Personen) dann: Sammeln im Plenum *30 min*
- D) Durchführung Rollenspiel (Vater, Mutter, zwei pädagogische Fachkräfte oder zwei Lehrkräfte, zwei „Engel“) Unterbrechung jederzeit möglich, *15 min*
- E) Nachbereitung (→ ressourcenorientiert!) *15 min*

evtl.

F) Unterstützung des Kindes im pädagogischen Alltag (sammeln); weitere Ziele für die Zusammenarbeit mit den Eltern. Untersuchung im sozialpädiatrischen Zentrum ergibt Teilleistungsstörungen im Bereich der sensorischen Integration und visuelle Wahrnehmungseinschränkungen. Empfehlung: Ergotherapie, gezielte Förderung in der KiTa bzw. in der Schule im Alltag. Ggfs. bei Verschlechterung der Entwicklung: Integrationsmaßnahme; Wiedervorstellung im ½ Jahr. *(15 min)*

→ Wie kann Kevin im KiTa-Alltag / im Schulalltag unterstützt werden?

→ Wie kann die Zusammenarbeit mit den Eltern, mit welchen Zielen, gestaltet werden?

### **MATERIAL** (einzeln austeilen)

### **Ausgangssituation**

Kevin, 4 ½ Jahre

Seit 1 Jahr in der KiTa, unruhig, kann selten länger bei einer Sache bleiben, grobmotorisch geschickt.

Im Kontakt mit anderen Kindern versucht er, sich durchzusetzen, er hat dadurch oft Konflikte mit anderen Kindern; Kevin ist dann beleidigt, weint oder schlägt/schubst jüngere Kinder.

Im Einzelkontakt genießt er die Zuwendung, dennoch wechselt er oft Spiele etc.

→ Welche unmittelbar nächsten Schritte gehen Sie als Fachkraft?

### **Hinweise zur Familiensituation**

Mutter: 28 Jahre, HS-Abschluss, Halbtagsstelle als Verkäuferin. Druck, alles richtig machen zu müssen (Eltern waren gegen die Ehe), im Kontakt [und der Erziehung, so weit man das beurteilen kann] verunsichert.

Vater: 30 Jahre, HS-Abschluss, ungelernter Arbeiter in einer Metallverarbeitungsfabrik (immer mal Kurzarbeit), sehr fußballbegeistert; „vergöttert“ den Sohn.

Schwester: 7 ½ Jahre, 2. Klasse Grundschule, strebsam, „unauffällig“, sozial gut eingebunden, gute Noten.

### **Vorbereitung eines Elterngesprächs**

Ziele?

Worauf ist besonders zu achten?

Einstieg?

„Gefahren“?

### **MATERIAL** (einzeln austeilen)

### **Ausgangssituation**

Kevin, 6 Jahre

1 Klasse Grundschule, unruhig, kann selten länger bei einer Sache bleiben, grobmotorisch geschickt.

Im Kontakt mit anderen Kindern versucht er, sich durchzusetzen, er hat dadurch oft Konflikte mit anderen Kindern;

Kevin ist dann beleidigt, weint oder schlägt/schubst jüngere Kinder.

Im Einzelkontakt genießt er die Zuwendung.

→ Welche unmittelbar nächsten Schritte gehen Sie als Fachkraft?

### **Hinweise zur Familiensituation**

Mutter: 28 Jahre, HS-Abschluss, Halbtagsstelle als Verkäuferin. Druck, alles richtig machen zu müssen (Eltern waren gegen die Ehe), im Kontakt [und der Erziehung, so weit man das beurteilen kann] verunsichert.

Vater: 30 Jahre, HS-Abschluss, ungelernter Arbeiter in einer Metallverarbeitungsfabrik (immer mal Kurzarbeit), sehr fußballbegeistert; „vergöttert“ den Sohn.

Schwester: 7 ½ Jahre, 2. Klasse Grundschule, strebsam, „unauffällig“, sozial gut eingebunden, gute Noten.

### **Vorbereitung eines Elterngesprächs**

Ziele?

Worauf ist besonders zu achten?

Einstieg?

„Gefahren“?

## Impulsfragen:

### *Repräsentation von Vielfalt*

- Wie zeigen wir den Eltern/Familien mit Migrationshintergrund und dem Sozialraum, dass in unserer Einrichtung / in unserer Schule Menschen unterschiedlicher Herkunft willkommen und anerkannt sind?
- Wie signalisieren wir (auch mit welchen symbolischen Zeichen) den Eltern/Familien, ihr seid hier keine Gäste, diese Einrichtung / diese Schule ist eure Einrichtung / eure Schule?

### *Kontaktaufnahme und Beziehungsangebote*

- Wie nehmen wir Kontakt zu Familienmitgliedern auf? (Sprache, Form, wer wird einbezogen? etc.)
- Wie stellen wir einen kontinuierlichen Kontakt sicher?
- Wie gehen wir mit Spannungen um? Wie vermeiden wir Spannungen?
- Werden schon beim Erstkontakt Bezugspersonen für die Eltern benannt? (nur für Kita)

### *Eltern als Experten ihrer Situation*

- Kennen wir die Perspektive der Eltern (weiterer Familienangehöriger, die am Erziehungsprozess beteiligt sind) auf Erziehungs- und Bildungsfragen?
- Wie können wir diese Perspektive kennenlernen?
- Welche Besonderheiten müssen beachtet werden?
- Kennen Eltern Möglichkeiten und Grenzen der Gesellschaft (z.B. Bildungs- und Gesundheitssystem)?
- Kennen die Eltern Angebote, Mitbestimmungs- und Beteiligungsformen und deren Hintergründe der Einrichtung?
- Können sie sich daran orientieren?

### *Wir brauchen Euch!*

- Werden Kompetenzen und Ressourcen der Eltern (Familienmitglieder) einbezogen?
- Wie können wir die formellen und informellen Ressourcen und (Selbsthilfe-)Potentiale von anderen (Personen, Gruppen, Netzwerken) erkennen und nutzen?
- Was nehmen wir wahr?
- Netzwerk der Community – Selbsthilfepotential oder integrationshemmende Parallelgesellschaft?
- Migration – steht für Leistung, Mut und Stärke oder für Belastungen und Probleme?
- verschiedene kulturelle Einflüsse – belastender Identitätskonflikt oder Verbindung verschiedener kultureller Einflüsse, Tradition und Moderne etc.?
- Unterstützung im Bildungsprozess – Mutter, die ihr Kind nicht unterstützt oder Frau, die trotz prekärer Lebenssituation den Lebensunterhalt der Familie verdient?
- Die verschiedenen Perspektiven beachten und reflektieren: Kulturperspektive, soziale Perspektive, Migrationsperspektive, Diskriminierungsperspektive, Subjektperspektive

### *Keine Fragen beantworten, die niemand gestellt hat*

- Wie werden Eltern dabei unterstützt, sich im deutschen Bildungs- und Gesundheitssystem zurecht zu finden?
- Welche Räume stehen Familien zur Verfügung, um sich mit Erziehungsfragen auseinanderzusetzen?
- Bleiben Eltern bei Aktivitäten, Elternbildungsangeboten etc. Subjekte oder werden sie zum Objekt von Erziehungsmaßnahmen?
- Werden Themen und Inhalte von Angeboten von den Eltern selbst bestimmt?

### *Eltern stärken*

- Wie können Eltern, die in unserer Gesellschaft minorisiert und von Diskriminierung betroffen sind, unterstützt werden, ihre Bedürfnisse und Rechte zur Geltung zu bringen und alle Beteiligungs- und Mitbestimmungsformen zu nutzen?
- Wie werden sie im Wiedererlangen der Verfügungsgewalt über ihre Angelegenheiten unterstützt?
- Stehen Räume für die Selbstorganisation eigener Bildungsprozesse zur Verfügung und wie werden die Gruppen unterstützt?
- Welche weiteren Organisationen können unterstützend wirken?

### *Schlüsselpersonen*

- Welche Schlüsselpersonen können aktiviert werden? (Nachbarn, zugewanderte Familien/Familienangehörige, Vertreterinnen und Vertreter aus Vereinen etc.)
- Welche Aufgaben können diese Personen übernehmen?

### *Verständigung*

- Gibt es Standards für die Sprachmittlung?
- Sind tragfähige Konzepte für die Sprachmittlung vorhanden?
- Wer darf oder soll was übersetzen?
- Welche Situationen müssen unabdingbar von professionellen Sprachmittlerinnen und Sprachmittlern übersetzt werden?

### Hinweis:

Nicht die mangelnden Deutschkenntnisse der Eltern sind das Problem, sondern die Tatsache, dass nicht alle Beteiligten (Fachkräfte/Lehrkräfte/Eltern) auf die gleiche Sprache zurückgreifen können. Alle Kommunikationspartnerinnen und Kommunikationspartner haben somit ein Problem und nicht eine Person. Durch eine solche aufgeschlossene Haltung wird niemand beschämt und Kommunikation kann in einem Rahmen der Anerkennung und Wertschätzung stattfinden.

### *Familiensprache anerkennen*

- Wodurch wird deutlich, dass wir die familiensprachlichen Kompetenzen der Familienangehörigen als Ressourcen betrachten?
- Schaffen wir familiensprachliche Kommunikationsräume für Eltern und andere Familienangehörige?
- Wie wird mit Mehrsprachigkeit umgegangen?

### *Ernst nehmen elterlicher Motive und Sorgen*

- Wie erfahren wir von den elterlichen Motiven und Sorgen?
- Nehmen wir Motive und Sorgen der Eltern, auch wenn wir z. B. daraus resultierende restriktive Haltungen und Einschränkungen nicht teilen, ernst?
- Wo ist unser Blick eingeschränkt und an welcher Stelle gilt es Grenzen zu setzen?

### *Zusammenarbeit mit Eltern erfordert Reflexion*

- Planen wir systematisch und regelmäßig Zeit für teaminterne Reflexion und Reflexion gemeinsam mit Eltern ein und setzen sie um?
- Können wir uns offen mit der kulturellen Differenz und/oder den prekären Positionierungen auseinandersetzen und nehmen wir Unterschiede zur eigenen lebensweltlichen Erfahrung vorurteilsbewusst wahr?
- Wie wirken sich unsere eigenen Machtpositionen als Pädagoginnen und Pädagogen / Lehrerinnen und Lehrer auf unser Handeln aus?
- Sind wir uns bewusst darüber, dass wir selbst die Ressource „Anerkennung“ verteilen und damit Chancen für gesellschaftliche Teilhabe eröffnen oder für Zugangsbarrieren sorgen?
- Welche ungewollten Effekte führen wir durch unser Handeln herbei?
- Welche Rolle spielen die inneren Vorstellungen, die wir uns von bestimmten Familien machen?
- Lassen wir uns in unserer Reflexionsarbeit von externen Beraterinnen und Beratern unterstützen?

(modifiziert nach Altan et al., 2009)

#### Literatur:

Altan, M., Foitzik, A. & Goltz, J. (2009). *Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexion.* Stuttgart: ajs.

## 1. Sozialraum- und Bedarfsanalyse

- Wen und was wollen wir erreichen?
- Was zeichnet diese Zielgruppe aus?
- Welche Wünsche und Bedürfnisse könnten sie haben?
- In welchen Lebensphasen befinden sie sich?
- Wen haben wir bereits erreicht und wie?
- Welche Ressourcen haben wir?
- Sind die Zielgruppen in die Analyse ausreichend einbezogen?

## 2. Haltungsarbeit

- Was macht eine gute Zusammenarbeit aus?
- Wie arbeiten wir mit Eltern zusammen?
- Wie möchten wir mit ihnen zusammenarbeiten?
- Welche Möglichkeiten eröffnen sich dadurch?
- Was verstehen wir unter Erziehung?
- Werden die Unterschiedlichkeiten der verschiedenen Eltern(gruppen) und deren Hintergrund ausreichend gesehen?
- Wo liegen Grenzen der Zusammenarbeit – und welche Konsequenzen hat das?
- Wo und wie müssen wir uns Unterstützung holen?

## 3. Netzwerke bilden

- Mit wem kooperieren wir bereits?
- Wo brauchen wir noch Unterstützung?
- Was können wir bieten?
- Was und wen brauchen wir?

## 4. Werbung

- Was könnte unsere Zielgruppe ansprechen?
- Was hat bereits gut geklappt?
- Können schon erreichte Eltern bei der Werbung helfen?
- Welche Medien könnten uns helfen?

## 5. Durchführung: Methoden

- Wie häufig sprechen wir die Eltern persönlich an?
- Wie können wir noch mehr auf sie zugehen?
- Sind wir sprachlich auf einer Ebene?
- Orientieren sich die Zeiten der Angebote an den Eltern?
- Sind wir den Eltern vertraut? Wie schaffen wir Vertrauen?
- Erreichen wir die Eltern in ihrer Lebenswelt?
- Welche neuen Formen können wir entwickeln?

## 6. Ergebnis- und Prozessevaluation

- Hat das Angebot die geplante Wirkung? Treten über die ursprüngliche Zielsetzung hinausgehende Wirkungen auf? Treten unerwünschte (Neben)Wirkungen auf?
- Haben wir alle erreicht, die wir erreichen wollten?
- Was hat gut/was hat nicht geklappt? Woran lag das?
- Was müssen wir verändern?
- Wie zufrieden sind wir? Wie zufrieden sind die Nutzenden? Wie zufrieden sind weitere Außenstehende?

### Literatur:

Rönnau, M. & Fröhlich-Gildhoff, K. (2008). Elternarbeit in der Gesundheitsförderung - Eine Expertise zu Theorie und Praxis mit konkreten Handlungsempfehlungen für gelingende Elternarbeit mit „schwer erreichbaren Eltern“. Stuttgart: Landesgesundheitsamt.

*Väter wahrnehmen*

- Wie können wir das Thema „Väter“ in unseren Teamgesprächen, in Fachberatung, Fortbildung und Ausbildung verankern?
- Wie können wir mehr über Väter in ihren zentralen Übergängen im Familienleben erfahren? Was wissen wir z. B. über ihre Art, sich auf eine Geburt vorzubereiten oder den Wechsel des Kindes in die Grundschule zu begleiten?
- Wie erfahren und interpretieren wir, ob und was Väter an Kindern anders sehen als Mütter?
- Wie können wir Fortbildungen zur Zusammenarbeit mit Vätern beim Träger anregen?

*Väter so früh wie möglich in den Kindergarten hineinholen*

- Wie können wir Vätern den Kindergarten vertraut machen, lange bevor ihr erstes Kind drei Jahre alt wird?
- Welche frühen Angebote an junge Ersteltern von anderen Institutionen (z. B. Familienbildung oder -beratung, Gesundheitsvorsorge) haben präventiven Wert für unsere spätere Arbeit im Kindergarten? Welche davon könnten in Räumen des Kindergartens durchgeführt werden oder mit unserer Unterstützung in der Nähe?
- Wie können wir Väter erfolgreich zum Aufnahmegespräch bzw. zur Anmeldung des Kindes in den Kindergarten einladen? Wie fördern wir dabei ihre Beteiligung am Gespräch - mit Rücksicht auf ihr kulturgeprägtes männliches Selbstverständnis?

*Väter den Kindergarten erkunden lassen*

- Wie ermöglichen wir den neu ankommenden Vätern, sich mit den Räumen der Einrichtung und den Außenanlagen vertraut zu machen, damit sie erfahren, wo ihr Kind täglich gerne spielt?
- Wie können wir eine „Mutter-Vater-Kind-Orientierungs-Rallye“ im Kindergarten zu einem Gewinn für alle machen?

*Väter mit dem Auftrag und dem Konzept des Kindergartens bekannt machen*

- Wann und wie vermitteln wir den Vätern unser pädagogisches Leitbild?
- Wie machen wir Väter auf unser Geschlechterrollenkonzept aufmerksam?
- Wo bieten wir den Vätern Kooperationen in der Erziehungsarbeit an?
- Wie erfahren Väter frühzeitig, was ihr Kind im Kindergartenalltag erlebt?

*Väter miteinander vertraut werden lassen*

- Wie fördern wir das notwendige gegenseitige Kennenlernen der Väter?
- Was hilft den neu angekommenen Vätern, sich erst mal untereinander kennen zu lernen?
- Wie finden wir heraus, welche Väter welche gemeinsamen Interessen haben?

*Väter ausdrücklich ansprechen*

- Auf welche interessanten Themen können wir Väter beim Bringen und Holen der Kinder ansprechen?
- Wie sehen unsere Anschreiben an die Eltern aus: Schreiben wir „Liebe Väter und liebe Mütter“ oder immer noch „Liebe Eltern“ und hoffen, dass auch Väter sich damit angesprochen fühlen?
- Wie gehen wir mit denjenigen Vätern um, die sich nur ungern im Kindergarten zeigen? Wie können wir diese gezielt einladen, aufsuchen, interessieren, beteiligen?
- Was hindert uns daran, jeden Vater mindestens alle sechs Monate – auch ohne Partnerin -fachlich anzusprechen?

*Väter am Alltag des Kindergartens teilhaben lassen*

- Wann können wir regelmäßig ein attraktives Vater-Kind-Mitbring-Frühstück anbieten?
- Wo und wie können wir den Vätern Gelegenheit geben, im Kindergarten interessante Erlebnisse mit ihrem Kind zu teilen?
- Welche Erfahrungen haben wir mit Situationen, in denen Väter ihr Kind abholen? Wie können wir daran Vater-Kind-Spielnachmittage anschließen, z. B. unter dem Motto: „Papa, komm, ich zeig dir meinen Kindergarten!“
- Welche Projekt-Aufträge können wir interessierten Vätern anbieten, bei denen sie aktiv etwas für den Kindergarten tun können, z. B. mit Fotoapparat oder Videokamera verschiedene Themen spielerisch mit den Kindern dokumentieren?
- Welche Väter sind neugierig auf eine Hospitation in der Kindergruppe?
- Wie können wir den Väter-Anteil an abendlichen Veranstaltungen für Eltern auf 33% und mehr erhöhen?

*Väter an der Entwicklung des Kindergartens beteiligen*

- Welche Mitwirkungsmöglichkeiten nehmen „unsere“ Väter gerne wahr, welche Mitwirkungsbereiche sind mit ihnen ausbaufähig?
- Was tun wir, um auch Väterinteressen im Elternbeirat zu beachten? Wie motivieren wir Väter, sich als Elternbeiräte wählen zu lassen?
- Wie helfen wir, eine eventuell aufkommende skeptische Eifersucht gegenüber engagierte Väter, die häufig im Kindergarten sind, durch klare Information abzubauen?

*Väter den Kindergarten nutzen lassen*

- Wie fördern wir, dass Väter im Laufe der Zeit ihre Treffen und gemeinsamen Aktivitäten in weitgehender Eigenregie planen und realisieren können?
- Was spricht dafür, dass Väter bei eigenen Festen und feierlichen Anlässen die Räume des Kindergartens nutzen?
- Wie kann die Einrichtung erzieherische Interessen der Väter aufgreifen, in kleinen Schritten fördern und langfristig günstige Rahmenbedingungen dafür schaffen?

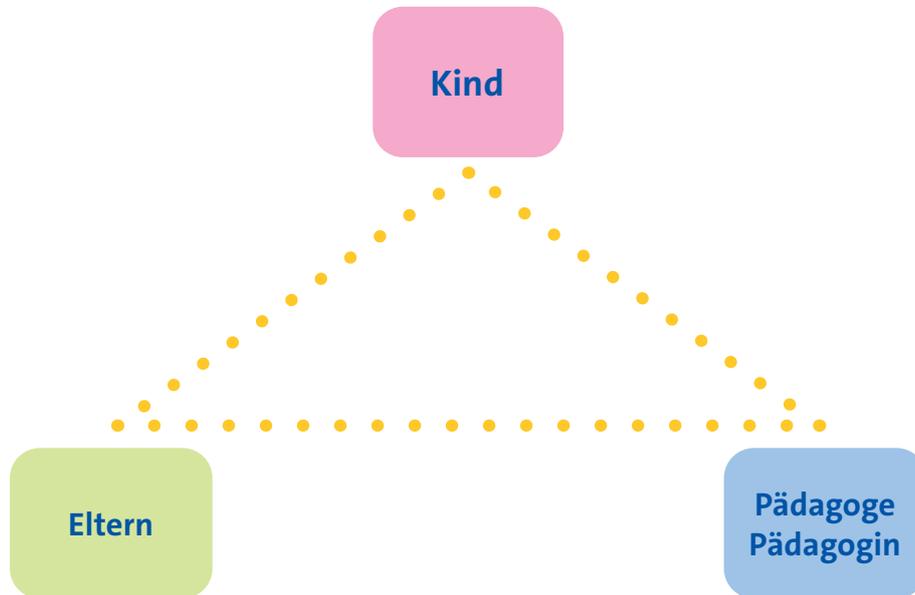
*Mit anderen Einrichtungen und Bildungsinstitutionen kooperieren*

- Wer bietet im Sozialraum familienorientierte Angebote für Väter (mit ihren Kindern) an?
- Wie stärken umliegende Vereine und Initiativen die Väter in ihrem Engagement für die Familie? Wer möchte mit uns in Bezug auf die Väterarbeit kooperieren?
- Welchen Einfluss üben wir auf die Väterarbeit anderer Bildungseinrichtungen, z. B. Elternschulen, Familienbildungsstätten, Grundschulen, Volkshochschulen aus?
- Wer unterstützt uns, damit wir männliche Praktikanten gezielt ausbilden oder männliche Kollegen einstellen können?

**Orientiert an:**

Verlinden, M. & Külbel, A. (2015). „Mehr Väter in den Kindergarten - Anregungen zur Zusammenarbeit mit Vätern in Tageseinrichtungen für Kinder“. Weinheim: Beltz.

### 1. Beziehungsdreieck



2. **DIE** Eltern gibt es nicht!
3. Unterschiedliche Eltern brauchen unterschiedliche Zugangswege!
4. Kontakt VOR dem Problem!
5. Achtung: Kränkungsgefahr! (Gefahr der Kränkungsspirale)
6. Eltern sind keine Kinder und wollen nicht erzogen werden!
7. Die eigene Professionalität sichern! (nicht rechtfertigen!)